

Sommerferien-Predigtreihe 2024 „Ich sing dir mein Lied“

zum 500. Geburtstag des Evangelischen Gesangbuchs

Predigt am Israelsonntag, 4.08.2024, von Pfr. Uwe Grieser zu dem Lied **Ihr Mächtigen, ich will nicht singen**

Ihr Mächtigen, ich will nicht singen eurem tauben Ohr!
Zions Lied hab ich begraben in meinen Wunden groß.
Ich halte meine Augen offen, liegt die Stadt auch fern.
In die Hand hat Gott versprochen: er führt uns endlich heim!
In deinen Toren werd' ich stehen, du freie Stadt Jerusalem!
In deinen Toren kann ich atmen, erwacht mein Lied!

Die Mauern sind aus schweren Steinen, Kerker, die gesprengt,
von den Grenzen, von den Gräbern aus der Last der Welt.
Die Tore sind aus reinen Perlen, Tränen, die gezählt.
Gott wusch sie aus unsern Augen, dass wir fröhlich sind.
In deinen Toren werd' ich stehen...

Die Brunnen wie sie überfließen in den Straßen aus Gold!
Durst und Staub der langen Reise – wer denkt daran zurück?
Noch klarer als die Sonnenstrahlen ist Gottes Angesicht.
Seine Hütte bei den Menschen mitten unter uns.
In deinen Toren...

Text: Christine Heuser

Das Lied, das heute im Rahmen unserer Sommerferienpredigtreihe im Mittelpunkt steht, begegnete mir vor rund 40 Jahren in meiner Heimatgemeinde in Köln.
Der Zettel, auf dem es abgedruckt war, sah so aus wie dieser, den wir heute ausgeteilt haben.
Das Lied stand damals, Anfang der 80 Jahre, noch in keinem Liederheft.
Ich verliebte mich sogleich in die Melodie. Woher sie stammt, dazu später mehr.

Mich sprach auch der Text sehr an, dieser hoffnungsvolle Refrain, in den Toren der Stadt Jerusalem zu stehen und da ein Lied zu singen, das tief aus der Seele hervorsteigt, ein Lied, das über die tauben Ohren der Mächtigen hinaufsteigt zum Himmel, um Gott für seine Treue zu danken.

Ich kannte bis dahin kein Lied,
das mich dem irdischen Jersusalem so nah brachte.
Mit gefiel und gefällt bis heute diese Mischung aus biblischen Anleihen und freier Dichtung,
sehr schön verknüpft in dem Motiv der Perlen,
von denen das Buch der Offenbarung erzählt,
dass Jersualems Tore daraus gemacht sind,
die im Lied dann mit den Tränen gleichgesetzt werden,
die Gott zählt, wie es im Psalm 56 heißt,
und die Gott von den Augen abgewischen wird.

Die Mauern der Stadt Jerusalem,
die nach dem Buch der Offenbarung mit Edelsteinen bestückt sind, sprechen in dem Lied eine
andere Sprache.
Sie bestehen aus Steinen,
die einst in Kerkern verbaut waren,
die Grenzen abgesteckt und Gräber bedeckt hatten.
Sie stehen symbolisch für die Last, die die Welt bedrückt hat,
das Mauerwerk erzählt von jetzt von Befreiung,
die Kerker sind gesprengt.

Man mag in das Bild von der vergangenen Last hineinlegen,
was Menschen schwermütig macht und niederdrückt,
manches Schicksal genauso wie menschengemachtes Leid.
Die Geschichte ist voll davon und die Gegenwart auch.
Diese Last löst sich nicht einfach auf,
sie steht vor den Augen, mit denen die Dichterin Ausschau hält nach der noch fern liegenden Stadt
auf dem Berg.

Die Mauern, die Jerusalem umschließen,
konnten die Stadt trotz ihrer Lage und allen Versuchen,
sie zu schützen, nicht davor bewahren,
die am meisten belagerte und die am häufigsten zerstörte Stadt der Weltgeschichte zu sein.

Eine freie Stadt, in der man angstfrei atmen und singen kann,
muss sie erst noch werden, wird sie eines Tages werden -
davon handelt das Lied, von dieser Sehnsucht und Hoffnung.
Noch schmerzen die Wunden,
die der Liebe zu dieser Stadt geschlagen werden,
weil sie so umkämpft ist,
von Machtstreben gezeichnet,
von Besitzansprüchen überzogen.
Noch ist Jerusalem nicht die Stadt,
in der man zusammenkommen soll,
wie es im Psalm 122 heißt.

Für Menschen aus den besetzten Gebieten bleibt sie verschlossen.

Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen, fährt David in seinem Wallfahrtslied fort.

Um des Hauses des Herrn willen will ich dein Bestes suchen.

Dieser Friede steht noch aus.

Dass das Wasser der überfließenden Brunnen jeden Durst löscht, ganz gleich, welchen Glaubens der Durstige ist, steht noch aus.

Dass Gottes Angesicht nicht nur der eigenen religiösen Überzeugung aufleuchtet, steht noch aus.

Die Stadt ist aufgeladen mit dem Versprechen Gottes,
eine Heimstatt zu sein, deren Tore offenstehen,
in der jeder, der sie aufsucht,
sich erholen kann von den Strapazen seiner Lebensreise.
Gottes Präsenz verknüpft sich mit der Stadt,
in der Kirchen, Synagogen und Moscheen bezeugen,
dass hier Gott gesucht und angebetet wird.

Dreimal heilig ist Jerusalem,
aber immer noch kein Ort, an dem das Volk Gottes mit allen Völkern Gemeinschaft hat.
Die Vision, die Gott selbst von Jerusalem hat,
wie sie uns der Prophet Sacharja überliefert,
ist noch nicht Wirklichkeit,
jene Zeit, in der in der Stadt alle Sprachen gesprochen werden und man einander nicht nach dem Leben trachtet,
sondern danach, die Zipfel eines Gebetsschals zu ergreifen,
die ein Symbol sind für die Gebote und Weisungen Gottes,
welche dem Leben dienen, dem Zusammenleben.

Wie in einer Nuss der Kern verborgen ist,
so steckt für mich in diesem Lied über Jerusalem
der ganze Schatz meines Glaubens und Hoffens.

Dabei denke ich nicht an ein Jenseits, sondern an die Stadt,
die aus dem Himmel herabkommt, geschmückt wie eine Braut.

Und ich danke an das irdische Jerusalem,
dessen Tore bewacht werden,
in denen man noch nicht frei atmen kann,
sondern angespannt hindurch geht.
Noch liegt die Stadt fern.

Das, liebe Gemeinde, ist meine Geschichte mit dem Lied,
ein Lied, das wir vom Himmel gefallen plötzlich da war,
dessen Herkunft ich erst viel später kennengelernt habe.

Die Melodie kommt aus Israel, aber sie geht zurück auf ein baskisches Wiegenlied. Das hat Naomi Shemer, deren Name mit dem Lied für immer verbunden ist, kurz vor ihrem Tod in einer Art Beichte bekannt gemacht. Den Verdacht, es liege das baskische Wiegenlied Pello Joxepe (Pellio Choschepe) zugrunde, hatte sie immer wieder zurückgewiesen – aber angesichts ihres Todes quälte sie das Gewissen und sie gab zu, es auf einem Konzert in Israel gehört zu haben und davon inspiriert gewesen zu sein.

Naomi Shemer war zu der Zeit eine bekannte Sängerin.

Teddy Kollek, der damaligen Bürgermeister von Jerusalem, kam auf sie zu und beauftragte sie, für das Songfestival vor dem Unabhängigkeitstag am 15. Mai 1967 ein Lied über Jerusalem zu schreiben.

Damals war die Stadt zweigeteilt wie Berlin. Der Tempelberg, die Westmauer und der jüdische Friedhof auf dem Ölberg waren für Juden nicht zugänglich.

Auf dem Festival erklang dann „Jerusalem aus Gold“,
wie das Lied auf Hebräisch heißt, zum ersten Mal,
gesungen von einer ganz jungen Gitarristin, Shuli Nathan,
sie war fast so etwas wie die Joan Baez Israels.

Der Song hatte Erfolg: Er wurde preisgekrönt zum Lied des Jahres und war immer wieder im Radio zu hören:

„Die Brunnen sind leer von Wasser, der Marktplatz wie ausgestorben, der Tempelberg dunkel und verlassen dort in der Altstadt. Jerusalem aus Gold, aus Bronze und aus Licht, siehe, ich bin eine Laute für all Deine Lieder“

Dann kam, drei Wochen nach dem Festival, der Sechstagekrieg.

Gegen die Mobilmachung der Armee von Ägypten führte Israel einen Überraschungsangriff und sicherte sich in Windeseile die Gebiete, die heute als besetzt gelten: Gaza, Westjordanland, die Golanhöhen. Nachdem Ostjerusalem erobert worden war, stimmten Soldaten an der Klagemauer „Jerusalem aus Gold“ an, mit einem veränderten Refrain:

„Jerusalem von Stahl, Eisen und Finsternis, durch Deine Mauern haben wir Dich befreit, die Soldaten rannten hinein in Blut und Rauch und nach dem Tod kam die Trauer.“

Um das Ende der Teilung der Stadt zu feiern, änderte Naomi Shemer die erste Strophe ihres Liedes ab:

„Die Brunnen sind wieder mit Wasser gefüllt, der Platz mit einer freudigen Menge, vom Tempelberg ertönt über die Stadt laut der Schofar ...“

Es verwundert nicht, dass dieses Lied eine Art zweite Nationalhymne in Israel wurde. In arabischen Ohren klingt es nach Besitzanspruch. Aber in anderen Teilen der Welt wurde es begeistert aufgenommen. Es gibt zahllose Übersetzungen und an die 300 Coverversionen.

Unser Lied ist keine Übersetzung, sondern eine Neudichtung.

Wir verdanken sie Christine Heuser. Sie war Pfarrfrau eines rheinischen Pfarrers, wurde dann selbst auch Pfarrerin. Viele Jahre war sie in Düsseldorf zu Hause.

Dort war sie bekannt mit dem Kirchenmusiker Oskar Gottfried Blarr und anderen Größen der damaligen Szene für neue geistliche Lieder. Schon 1966 dichtete sie zu einem Abendlied aus Israel eine zweite Strophe, die auch in unserem Gesangbuch steht.

Das Lied „Jerusalem aus Gold“ hatte, so erzählte es mir die Tochter von Christine Heuser, Oskar Gottfried Blarr von einer Israelreise mitgebracht.

Blarr und Heuser kannten sich gut und hatten schon erfolgreich zusammengearbeitet. Bei dem zweiten großen Preisausschreiben für neue geistliche Lieder, veranstaltet 1963 von der Akademie Tutzingen, gewannen die beiden den 1. Preis mit dem Lied „Weil du ja zu mir sagst“. (als der Gewinner des ersten Preisausschreibens 1960 „Danke“ konnte sich dieses Lied nicht durchsetzen.)

Blarr und Heuser gaben zusammen mit Pfarrer Uwe Seidel 1967 auch ein Liederbuch heraus. Von Christine Heuser wurden rund 15 Lieder veröffentlicht, die Musik stammte von Blarr oder Peter Janssens.

Wann Christine Heuser „Ihr Mächtigen“ geschrieben hat, konnte ich nicht herausfinden. Möglicherweise schon 1968, in dem Jahr war Blarr zum ersten Mal in Israel.

Wie auch immer: Das Lied hat seinen Weg gefunden, es steht mittlerweile in mehreren Liederbüchern, es hat sogar einen Platz im katholischen Gotteslob – vielleicht wird es auch einen im neuen evangelischen Gesangbuch bekommen und weiter die Liebe zu Jerusalem befördern und die Sehnsucht, dass diese Stadt zur Friedensstadt wird,

mit offenen Toren und abgewischten Tränen,

wo Menschen davon singen können, was ihr Lebenstraum ist, wo einer zum anderen sagen kann:
Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Amen